

CARL HIAASEN

STERNCHENHIMMEL

ROMAN

MANHATTAN

EBOOKS

Richtung Süden. Sie war noch nie auf den Keys gewesen, dachte jedoch, dass es bestimmt überall interessanter war als am Ocean Drive.

Der Verkehr auf dem Highway 1 klumpte sich in Florida City, der letzten Station auf dem Festland, also fuhr Ann auf die Card Sound Road ab, eine unbeleuchtete zweispurige Mautstraße durch North Key Largo. Ihr Navi-Reisegefährte geriet bei diesem Manöver kurz in Wallung, doch sie achtete nicht auf seine strengen Anweisungen zu wenden und trat stattdessen das Gaspedal durch.

Bald erschien eine neue Straßenkarte auf dem Navi, die einräumte, dass Ann sich nicht verirrt hatte; allerdings hatte sie ihrer Reiseroute etliche Kilometer Sumpf und Mangrovenwald hinzugefügt. Eine Handvoll Autos kam vorbei, unterwegs in die Gegenrichtung, ansonsten jedoch war sie allein in einer Gegend, die aussah wie eine tropische Twilight Zone. Sie fragte sich, was aus all den grauenhaften Vorstadtsiedlungen geworden war; keine Menschenseele war zu sehen. Schließlich machte die Straße eine Kurve, und aus dem Nichts tauchte ein kleines Fischerdorf auf, wo handgemalte Schilder Blaukrabben feilboten. Sie erblickte eine Kneipe namens Alabama Jack's dicht am Wasser und erwog, eine Pinkelpause einzulegen. Doch der Laden war dunkel, also fuhr Ann weiter zur Mautstelle. Als sie den Arm aus dem Wagenfenster streckte, um den Dollar zu bezahlen, fühlte sie Regentropfen auf der Haut.

»Wir kriegen ein Gewitter«, meinte der Mautkassierer. »Seien Sie vorsichtig auf der Brücke.«

»Danke«, sagte Ann und dachte: *Was denn für eine Brücke?*

Dann erhob sie sich auf der einsamen Straße vor ihr, ein steil ansteigender Betonbogen über einem breiten, aufgewühltem Kanal. Windböen stemmten sich gegen den Mietwagen, als er den Anstieg begann, also fuhr Ann langsamer und spähte angestrengt durch das eilige Hin und Her der Scheibenwischer. Oben auf der Brücke angekommen, trat sie gerade lange genug auf die Bremse, um sich die Aussicht anzusehen. Im Norden, jenseits der Biscayne Bay, leuchtete die gewaltige Masse von Miami goldgelb durch einen dünnen Wolkenschleier; in der Gegenrichtung, unter einem klareren Himmel auf der anderen Seite des Card Sound, funkelten die weit verstreuten Lichtpunkte der Inseln. Als Ann die große Brücke hinunterrollte, vorbei an geduckten Anglern und ihren Laternen, stellte sie sich vor, dass sie gerade eine kosmische Nahtstelle zwischen zwei diametral entgegengesetzten Welten überquerte. Es fühlte sich befreiend und fast schon abenteuerlich an, eine Welt zu verlassen und eine andere zu betreten, auch wenn am Ende der Reise ein Touristenhotel wartete.

Sie lächelte vor sich hin und machte das Radio an. Der Regen ließ nach, wurde zu einem Niesel, der Geschwindigkeitsmesser kroch auf die sechzig zu, und bald war sie wieder im emotionalen Autoglide-Modus. Dichte Mangrovenhaine säumten zu beiden Seiten die Straße, setzten den Scheinwerferstrahlen enge Grenzen. Ann hatte plötzlich das Gefühl, durch einen langen, wasserglatten Tunnel zu schießen. Zwei kleine Brücken ließen den

Wagen kurz holpern, doch es war vor allem die scharfe Kurve, auf die Ann nicht vorbereitet war.

Das, und die haarige, klatschnasse Gestalt, die auf der Mittellinie kauerte.

Ihr blieben nur Millisekunden, um zu erkennen, dass es ein Mann war und dass er mit den Händen etwas Nasses aufhob.

Ann fluchte, riss das Lenkrad herum und spürte im selben Moment, wie der Wagen jegliche Bodenhaftung verlor. Der Unfall schien sich so langsam abzuspielen, dass es wie ein Traum war, und aus diesem Grund hatte sie nicht ganz so viel Angst, wie sie eigentlich hätte haben sollen.

Trotzdem begriff Ann, als sie in einem gemieteten Mustang durch die Luft wirbelte, direkt auf eine Mauer aus Mangrovenbäumen zu, dass ihre Urlaubspläne gerade radikal geändert wurden.

Cherry Pye wachte um Mitternacht auf und schaffte es irgendwie bis in die Küche. Als sie Eiswürfel auf den Fliesen klirren hörte, zog Janet Bunterman einen Morgenmantel über und eilte den Flur hinunter.

»Hey, wo ist denn Lev?«, fragte Cherry.

»Den haben wir doch gefeuert, weißt du nicht mehr? In Miami?«

»Nicht so richtig.«

»Was trinkst du da, Schatz?«

»Cranberrysaft.«

»Und was noch?«

»Reg dich ab, Mom.« Cherry trat an ein Fenster, schob die Vorhänge auseinander und linste hinaus. Die Straße war leer – keine Fernsehcrews, keine Fotografen. »Wo sind die denn alle?«, fragte sie.

»Ist doch egal.«

»Lev fehlt mir. Der war cool.«

»Möchtest du was essen?«, fragte Janet Bunterman. »Ich lasse uns von Marissa ein paar Omeletts machen.«

»Der hat sich seinen du weißt schon was piercen lassen.«

»Oder Crêpes. Möchtest du Crêpes?«

»Ich rede von Lev. Der hatte so ein Platindings ganz oben durch die Spitze. Sah voll krass aus.«

»Danke für die anschauliche Beschreibung«, sagte Janet Bunterman und dachte: *Vielleicht hasst sie mich ja wirklich.* Das würde auch den himbeerroten Stringtanga und das T-Shirt mit der Aufschrift *First Prize* erklären.

Cherry Pye gähnte und ließ sich auf ein Ledersofa plumpsen. »Wann können wir nach Florida zurückfliegen? Tanner hat da dieses voll geile Haus auf Star Island gemietet.«

»Wir bringen dich für eine Woche nach Malibu. Maury besteht darauf.«

»Nicht wieder nach Rainbow Bend. Scheiße, kommt überhaupt nicht in Frage.«

Cherrys Mutter versicherte ihr, es würde schon nicht so schlimm werden. »Die haben einen neuen Yogalehrer aus Bangladesch. Außerdem hat einer von Poon Pilots da gerade eingchecked – ich hab's im Internet gesehen. Der Drummer, glaube ich.«

»Maury kann mich mal, ich geh nicht nach Rainbow Bend«, erwiderte Cherry. »Und du kannst mich nicht dazu zwingen.«

Janet Bunterman erinnerte ihre Tochter daran, dass Maury Lykes eine gigantische Summe in Cherrys CD investiert hatte, die demnächst herauskommen und wie ein Sack versteinerte Kuhfladen absaufen würde, wenn die Konzerttournee nicht gut lief. Und Maury Lykes war nicht geneigt, Cherry mit akuter »Gastritis« auf Tournee zu schicken.

»Schätzchen, noch ein Boston können wir uns nicht erlauben«, mahnte Janet Bunterman sanft.

»Kriege ich für die Tournee einen neuen Bodyguard? Weil, diesmal will ich einen Schwarzen. Und der muss eine ganz blanke Glatze haben, wie der Typ von Britney. Der junge Mann sieht ja so was von fies aus«, sagte Cherry. »Also, eigentlich will ich ja zwei Schwarze. Und die müssen Kung-Fu können, oder was immer das für'n abgefahrener Scheiß war, was Lev da mit dem Stalker in Dallas gemacht hat.«

»Das war doch bloß ein ganz normaler Faustschlag«, wandte Janet Bunterman ein. »Ein guter, altmodischer Faustschlag in den Unterleib. Maury hat einen Security-Mann, den wir anstellen sollen. Er sagt, der ist besser als Lev.«

Cherry grinste lüstern. »Besser in was?«

»Warum sagst du so was? Versuchst du, mir das Herz zu brechen?«

»Ich geh nur unter einer Bedingung nach Malibu, Mom. Dass ich meinen Namen ändern darf.«

»Mach dir keine Sorgen, Süße, wir checken dich doch immer als ›Sally Simpson‹ ein.«

»Nein, nicht nur für die Klinik. Ich will meinen Namen richtig ändern.«

»Was?«

»Für immer.«

Janet Bunterman war fest entschlossen, trotz der Sticheleien ihrer Tochter cool zu bleiben. »Die CD ist schon für den Versand verpackt, okay? Die Tickets sind gedruckt, die Website steht und ist in Betrieb. Du bist eine Marke, Schätzchen. Ein Unterhaltungs-Franchise.«

»Na und? Diddy ändert seinen Namen jede Woche oder so.« Cherry stand auf, um ihr Glas neu zu füllen. Ihre Mutter, die ihr in die Küche folgte, sah erleichtert, dass sie nur Saft einschenkte, keinen Wodka.

»Ich will einen Namen, der nur aus einem Wort besteht«, sagte Cherry und prostete ins Leere. »Wie Beyoncé und Madonna und Eminem – hör auf, mich so anzusehen, Mom. Ich hasse das.«

»Du weißt genau, was Maury dazu sagen wird«, gab Janet Bunterman zu bedenken. »Die

ganze Welt kennt dich als Cherry Pye, so einen guten Markennamen setzt man nicht einfach so aufs Spiel. Das ist jedenfalls Maurys Ansicht.«

Cherry zuckte die Achseln und schlürfte ihren Saft. »Willst du's jetzt hören oder nicht? Ich dachte, du solltest die Erste sein.«

»Sicher«, sagte ihre Mutter verkniffen.

»Cherish!«

»Ein Wort. Du meinst es ernst.«

»Ja, einfach nur Cherish. Ist das der Hammer oder was?« Cherry Pye begann auf und ab zu hüpfen. »Was geht ab, Leute, lasst mal einen ordentlichen Applaus hören für Che-rish! Che-rish! Che-rish!«

»Wir reden nach der Tournee darüber«, sagte Janet Bunterman.

Cherry verkündete, sie hätte Appetit, aber nicht auf Omeletts oder Crêpes. Sie steckte den Kopf in den Kühlschrank. Das Licht schien grell auf ihr bleiches, fleckiges Gesicht. »Ich hab gerade ungefähr ein Pfund Vogelfutter ausgeschissen«, sagte sie. »Was hat es eigentlich damit auf sich?«

»Reinkarnation«, antwortete ihre Mutter.

»Hey, glaubst du, dieses Ceviche ist noch gut? Hier, riech mal dran.«

An dem Tag, als Michael Jackson an einer Überdosis starb und den widerwärtigsten Medienwahn seit dem Prozess gegen O. J. Simpson auslöste, war Bang Abbott viertausend Kilometer von L.A. entfernt. Er war nach Nassau geflogen, um einem vagen, aber reizvollen Tipp nachzugehen, dass Mitt Romney sich mit zwei italienischen Nutten auf Paradise Island vergnügte. Der republikanische Anwärter auf die Präsidentschaftskandidatur hatte angeblich unter seinem richtigen Namen im Atlantis Resort eingekcheckt, und das *National Eye* hatte bereits einen knalligen Zweizeiler als Schlagzeile vorbereitet:

MORMONISCHE LUSTREISE –
NAHKAMPF STATT WAHLKAMPF
AUF DEN BAHAMAS!

Zu Bang Abbotts Pech war es ein anderer M. Romney – Melvin, ein verwitweter Tierarzt aus Joplin, Missouri –, der die Inseln in Begleitung seiner beiden erwachsenen Töchter besuchte. Keine der beiden Frauen war jemals für eine Prostituierte aus dem Mittelmeerraum gehalten worden, und sie wussten nicht, was sie von dem fetten Reporter halten sollten, der ihnen am Cable Beach unaufhörlich folgte. Sobald Bang Abbott den gleichermaßen verdutzten Melvin zur Rede gestellt hatte, der keinerlei Ähnlichkeit mit dem ehemaligen Gouverneur von Massachusetts hatte, eilte der Paparazzo zum Flughafen und rief beim *Eye* an.

Da erfuhr er, dass der King of Pop das Zeitliche gesegnet hatte. Augenblicklich fiel Bang

Abbott auf die Knie und schluchzte laut auf, was andere Fluggäste als Trauerbekundung deuteten, und genau das war es auch. Bang Abbott wusste, dass Jacksons Tod eine verlorene Gelegenheit bedeutete, wie sie das Leben nur ein einziges Mal bot – ein Foto des unverhüllten Leichnams hätte eine halbe Million Dollar gebracht, vielleicht sogar noch mehr. Es wäre ein Boulevardzeitungscoup von epischen Ausmaßen gewesen, größer noch als Elvis im Sarg oder John Lennon auf dem Obduktionstisch.

Bang Abbotts Pein war umso schlimmer, als er mit einem ähnlich schäbigen Ende für Jacko gerechnet und sich sorgfältig potenzielle Informanten beschafft hatte, von geschäftstüchtigen Sanitätern bis zu unzufriedenen Angestellten diverser Beerdigungsinstitute. Er hatte sogar einer Mitarbeiterin der Notrufzentrale Dodger-Tickets geschickt, die versprochen hatte, dass Bang Abbotts Nummer die zweite sein würde (nach der Feuerwehr), die sie wählen würde, wenn es einen Notfall in Jacksons Mietvilla gab.

Doch alle Vorbereitungen des Fotografen waren umsonst gewesen. Das goldene Zeitfenster für ein Blockbuster-Foto öffnet sich in den ersten chaotischen Stunden nach einem Promi-Unglück, danach sind die Chancen, etwas Exklusives abzustauben, gering. Bang Abbott saß hilflos drei Zeitzonen vom Schauplatz des Jackson-Kataklysmus entfernt fest; es war zum Wahnsinnigwerden. Als er schließlich in L.A. aus der Maschine stürmte – nach einer schier unerträglichen Verzögerung in Atlanta –, befand sich der Sarg des Megastars sicher in der Obhut der Gerichtsmedizin, und die Story gehörte dem Fernsehen.

Die Paparazzi-Brigaden, die aus allen Ecken der Welt nach L.A. geströmt waren, waren nach Bang Abbotts Meinung ebenso hirnlos wie Lemminge. Kein Bild war das Risiko wert, zu Tode getrampelt zu werden, es sei denn, die Sargträger würden ihre Last fallen lassen, und MJ würde auf der Treppe des Staples Center einen horizontalen Moonwalk hinlegen.

Sein Unvermögen, aus Jacksons Tod Kapital zu schlagen, hatte Bang Abbott gezeichnet, und er beschloss, das nächste Mal nicht außen vor zu bleiben. Von allen Stars, die den Bach runtergingen, schien Cherry Pye die besten Aussichten zu haben, als Erste ins Gras zu beißen, und deshalb war sie in den Fokus von Bang Abbotts morbiden Suchblick gerückt. Obwohl sie weder so weltberühmt noch so begabt war wie Jackson, war sie doch ein wildes, scharfes Luder und würde deshalb seiner Ansicht nach tot eine Menge Kohle wert sein.

Bis dahin hatte er Rechnungen zu begleichen. Sobald er in L.A. aus dem Flieger stieg, überprüfte er sein BlackBerry auf nächtliche Nachrichten. Ein Hotelangestellter des Peninsula hatte angerufen, um ihm zu berichten, dass Katie Holmes in der Bar einen Table Dance abzog. Als Nächstes hatte der Inhaber einer Wäscherei in Westwood gemeldet, dass Johnny Depp höchstpersönlich einen Kummerbund zum Reinigen vorbeigebracht hätte. Dann hatte eine Kellnerin im Hugo's atemlos von einer unangenehmen Begegnung mit Star Jones erzählt, bei der es um einen koffeinfreien Triple Latte gegangen sei.

Nur die Katie-Episode weckte einen Funken Interesse in Bang Abbott, aber er nahm an,